

Sibylla Flügge, Jura-Studentin

AUFBRUCHSTIMMUNG  
IM »WEIBERRAT«

**D**en Anfang der Studentenrevolte in Frankfurt habe ich nicht miterlebt, weil ich erst zum Wintersemester 1969 aus Hannover hergekommen bin. Aber 1968 war ich schon in der Schülerbewegung aktiv, einem Pendant zum SDS. Ich erinnere mich noch an eine Delegiertenkonferenz des SDS in der Stadthalle von Hannover, zu der SDSler aus ganz Westdeutschland und Berlin angereist waren. Von meinem Platz auf dem Balkon sah ich, wie eine Gruppe Frauen hereinkam und Flugblätter durch die Luft schneien ließ. Es handelte sich um den »Rechenschaftsbericht des Weiberrats der Gruppe Frankfurt«, auf dem die Karikatur von der Frau mit Beil und Penistrophäen zu sehen ist. Auf der Rückseite des Flugblatts kritisierten die Frauen das patriarchalische Verhalten ihrer SDS-Genossen und endeten mit der Aufforderung: »Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!« Das war zugegebenermaßen aggressiv, aber wir fanden es auch lustig. Die Studentinnen gingen dann nach vorn und verlasen eine vorbereitete Erklärung. Auf mich wirkten sie trotz ihres gewagten Auftritts verschüchtert. Die Genossen reagierten darauf ein wenig höhnisch und machten nach der kurzen Unterbrechung einfach weiter im Programm.

Die 68er-Revolution war ja zu Anfang hauptsächlich von Männern geprägt. Es ging um die Auflehnung gegen die Väter und deren vom Nationalsozialismus geprägte Werte, gegen den autoritären Erziehungsstil, die körperliche Züchtigung als erlaubte Gewalt gegen Unbotmäßige – das alles gehörte mit zu den Auslösern der Bewegung. Die Genossen vom SDS lehnten sich zwar gegen patriarchalische Strukturen und Autoritäten auf, aber es war für sie nicht leicht, anders zu sein als ihre Väter. Die Gesellschaft war damals sehr gewaltgeprägt. Von Passanten bekamen wir bei Demonstrationen zu hören: »Ihr

gehört ins KZ! Euch haben sie wohl bei der Vergasung vergessen!« Und die Bild-Zeitung forderte uns auf »Geht doch rüber!«

Anders als wir Frauen hatten die Männer wenigstens Leitfiguren und theoretische Texte, um ihr Unbehagen an der Gesellschaft und den politischen Verhältnissen ausdrücken zu können. Sie lasen und diskutierten die Werke von Marx und Adorno. Für uns gab es aber noch fast keine Literatur und keine Forschung, die analysierte, woran wir als Frauen litten.



**PROF. DR. SIBYLLA FLÜGGE, Jahrgang 1950, studierte von 1969 bis 1974 Jura an der Goethe-Universität. Nach dem 2. Staatsexamen 1977 wollte sie feministische Anwältin werden, was sich aber damals nicht mit ihrer Mutterschaft vereinbaren ließ. Sie arbeitete als Teilzeitkraft in wechselnden Kanzleien. Von 1990 bis 1994 arbeitete sie als Referentin für Gesundheitspolitik und Prostitution beim Frauenreferat der Stadt Frankfurt und schloss 1993 ihre Dissertation zur Geschichte des Hebammenrechts ab. Von 1994 bis 2016 hatte sie eine Professur für »Recht der Frau« an der Frankfurt University of Applied Sciences inne, wo sie über 20 Jahre auch als Frauenbeauftragte tätig war.**

Eines der wenigen Bücher, auf die ich mich als Juristin beziehen konnte, stammte von Marianne Weber, der Frau Max Webers, aus dem Jahr 1911. Die Psychoanalyse war noch auf dem Stand der Freudianer. Wenn wir gegen die männlichen Genossen

rebellierten, hieß es, wir hätten Penisneid. Feministische Forschungen zur weiblichen Sexualität und zu anderen frauenspezifischen Themen gab es noch nicht. Gegen diese Sprachlosigkeit halfen uns Texte der amerikanischen Frauenbewegung, die wir übersetzten und mit Hilfe KD Wolffs in dessen Verlag »Roter Stern« veröffentlichten.

Als ich 1969 zum Jurastudium an die Goethe-Universität kam, war die erste Errungenschaft der Revolte für mich das Wiethölter-Projekt. Rudolf Wiethölter war Zivilrechtler. Gemeinsam mit dem Staatsrechtler Erhard Denninger entwickelte er einen Reformstudiengang. Das sah so aus, dass wir uns begleitend zu den Vorlesungen in kleinen Gruppen trafen und lernten, Gesetzestexte und Gerichtsentscheidungen aus der Perspektive der kritischen Theorie zu lesen. Wiethölter hatte Tutoren aus dem SDS angestellt, die mit uns hauptsächlich sozialwissenschaftliche Aspekte der Rechtsprechung in den Fokus nahmen. Das war ein konfliktreicher Ansatz. Der Professor für Strafrecht, zum Beispiel, hielt davon gar nichts. Wir Studentinnen und Studenten haben gegen die traditionellen Lehrveranstaltungen immer wieder protestiert. Es gab »Go-ins«, bei denen wir zum Beispiel vor der Tür des Professors auftauchten und ein selbstbestimmtes Studium auch im Strafrecht forderten.

Das Strafrecht war damals stark von christlichen Moralvorstellungen geprägt. So wurde im Sexualstrafrecht zwischen »sittlichem« und »sittenwidrigem« Verhalten unterschieden. Viele Formen der Sexualität wurden als Sittenwidrigkeit geahndet: Homosexualität, Ehebruch oder »Kuppelei«. Männer konnten die »Erfüllung der ehelichen Pflicht« einfordern; sexuelle Gewalt innerhalb der Ehe galt bis 1998 nicht als Vergewaltigung. 1974 erfolgte – angeregt durch die Studentenbewegung und die damit verbundene »sexuelle Revolution« – eine grundlegende Reform des Sexualstrafrechts mit der der Begriff der »sexuellen Selbstbestimmung« Eingang in das Gesetz fand. Die Frauenbewegung thematisierte ab Mitte der 1970er Jahre die vielfältigen Formen sexu-

ZEITZEUGIN



Der Kampf gegen den Abtreibungsparagrafen 218 wurde zum entscheidenden, alle vereinenden Thema der Frauenbewegung – hier zum Beispiel eine Demonstration, die Mitte der 1970er Jahre in der Frankfurter Innenstadt stattfand.

eller und häuslicher Gewalt und Übergriffe und kämpft bis heute für einen effektiven Schutz von Frauen vor Gewalt im sozialen Nahraum und sexuellen Übergriffen zum Beispiel auch an Hochschulen.

Der Frankfurter »Weiberrat« wurde 1970 gegründet, nachdem der SDS sich bereits aufgelöst hatte. Die meisten von uns waren Studen-

tinnen, einige standen schon im Berufsleben, wenige hatten Kinder; insgesamt etwa 90 Frauen. Einmal in der Woche trafen wir uns privat in kleinen »Schulungsgruppen« und im Plenum, das im Gemeinschaftsraum des Bonhoeffer-Hauses in der Beethovenstraße stattfand, einem Studentenwohnheim der evangelischen Studentengemeinde. Anfangs

trafen wir uns zur »Kapitalschulung«. Aber allmählich fragten wir uns, ob wir nicht auch eigene, frauenpolitische Themen haben. Als wir 1971 in einer Umfrage im Weiberrat wissen wollten, wie jede von uns persönlich als Frau unterdrückt wird, gab es nur wenige Antworten. Nach außen traten wir vor allem bei Demonstrationen der linken Gruppen auf. Eigene Themen wollten wir in Strategiediskussionen entwickeln, kamen dabei aber nicht weit.

Im Sommer 1971 besuchte Alice Schwarzer den Frankfurter Weiberrat, um uns für eine Protestaktion gegen den § 218 zu gewinnen. Sie kam gerade aus Paris, wo sie unter anderem mit französischen Schauspielerinnen eine Selbstbezüglichungsaktion zur Abtreibung organisiert hatte. In Frankfurt reagierten wir zurückhaltend auf ihren Vorschlag, eine ähnliche Aktion in Deutschland zu machen. Erst nach der Stern-Kampagne, bei der bekannte deutsche Frauen auf der Titelseite bekannten »Ich habe abgetrieben«, kristallisierte sich die Opposition gegen den § 218 als das entscheidende, alle vereinende Thema der Frauenbewegung heraus. In der »Aktion § 218« schlossen sich neu entstehende Frauengruppen aus vielen Städten zusammen. Im März 1972 organisierten wir im Frankfurter Haus der Jugend einen bundesweiten Frauenkongress der »Aktion 218«, auf dem wir die politischen Strategien und Forderungen der Frauenbewegung festlegten. Das war ein solcher Erfolg, dass seither von der Neuen Frauenbewegung gesprochen wurde.

Es herrschte eine großartige Aufbruchsstimmung. In der Generation unserer Mütter waren Frauenprobleme wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oder Gewalt in der Ehe noch Tabuthemen. Jetzt konnten wir sie ansprechen. Es gab Solidarität zwischen den Frauen und die Hoffnung, die Probleme künftig strukturell lösen zu können. Wir gingen für unsere Anliegen auch auf die Straße, aber wir waren bei Demos nicht auf Konfrontation mit der Polizei aus. Für viele Männer standen Schlägereien mit Polizisten

stellvertretend für die Auseinandersetzung mit ihren autoritären Vätern und dem Staat. Aber wir im Weiberrat hatten Angst vor Gewalt. Klar wollten wir provozieren und Grenzen überschreiten, aber wir haben uns dazu lustige Aktionen und Straßentheater ausgedacht, haben uns verkleidet und sind zum Beispiel mit Kochlöffeln auf Töpfe trommelnd durch die Straßen gezogen.

Den Höhepunkt unserer Aktionen bildeten bundesweite Aktionswochen im Februar und März 1974, vor der Verabschiedung der Fristenregelung im Bundestag. Aus Protest gegen Ärzte, die Abtreibungen nur mittels Ausschabung unter Vollnarkose vornahmen, nahmen 14 Berliner Ärztinnen und Ärzte eine Abtreibung mit der Absaugmethode ohne Narkose vor, die am 11. März 1974 in der Sendung Panorama des NDR gezeigt werden sollte. Dies wurde von der Sendeleitung im letzten Moment verboten, so dass der Fernseher für die Sendezeit schwarz und stumm blieb. In Frankfurt organisierten wir am 14. März 1974 ein Tribunal gegen den § 218 und am nächsten Tag traten viele von uns demonstrativ aus der Kirche aus. Im April verabschiedete der Bundestag überraschend die sogenannte Fristenregelung. Diese wurde jedoch sogleich vom Bundesverfassungsgericht kassiert, das am 25. Februar 1975 entschied, dass eine Regelung, die der Frau erlaubt, selbst über ihre Schwangerschaft zu entscheiden, gegen die Verfassung verstoße. Das Urteil führte uns schmerzhaft vor Augen, was es bedeutet, wenn nahezu ausschließlich Männer entscheiden, was Recht und Unrecht ist. Wir reagierten im Frauenzentrum mit der Aktion »Wir fahren nach Holland«. Frauen, die im Frauenzentrum aktiv waren, organisierten über Jahre jede Woche eine Busfahrt zu Abtreibungskliniken nach Holland.

Rückblickend würde ich sagen: Die Frauenbewegung war nachhaltiger als die Studentenrevolte, denn sie hatte viel konkretere Anliegen, die nach wie vor Frauen bewegen. Wenn man zum Beispiel damals ungewollt schwanger wurde, bedeutete das oft Unfreiheit, verlorene Träume, finanzielle Abhängigkeit



oder Armut. Heute können wir uns für oder gegen ein Kind entscheiden und auch Frauen, die keine Kinder gebären, werden wertgeschätzt. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, Beruf und Familie zu vereinbaren, und Frauen können politische und gesellschaftliche Macht ausüben. Was für Frauen heute schwieriger ist, sind die vielen Wahlmöglichkeiten. Insbesondere durch die Reproduktionsmedizin werden viele neue Fragen aufgeworfen, die sich Frauen stellen, wenn sie ein Kind wollen oder schwanger sind.

»Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!«: Mit diesem Flugblatt rückten die Frauen vom Frankfurter Weiberrat ihren dominanten männlichen Kommilitonen karikaturistisch zu Leibe.

Die Erinnerungen zeichnete Anne Hardy auf.